

Berichte

„Moritz Mitzenheim (1891–1977). Eine biographische Studie“. Ein Dissertationsprojekt

Annedore Becker

„Ich bin am 17. August 1891 in Hildburghausen geboren, wo mein Vater, Heinrich Mitzenheim, damals an der Bürgerschule, später am Seminar Lehrer war und jetzt als Oberstudienrat im Ruhestand lebt. Nach dem neunjährigen Besuch des Gymnasiums meiner Vaterstadt studierte ich von 1911 ab Theologie und zwar zunächst in Leipzig [...], dann in Heidelberg [...], dann in Berlin [...] und zuletzt in Jena [...]. Neben der Theologie galt mein Interesse der Kirchenmusik und der deutschen Literatur.“¹

So schreibt 1928 Moritz Mitzenheim (17.8.1891–4.8.1977), der nachmalige Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen (ELKTh) 1945–1970, in seinem aus Anlass einer Bewerbung um eine Pfarrstelle verfassten Lebenslauf. Zwar sind wesentliche biographische Eckdaten wie diese von ihm benannten bekannt, aber forschungsmäßig – bis auf die in Ansätzen bearbeitete Bischofstätigkeit (insbesondere die Zeit der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und der frühen DDR bis zum Mauerbau) – lediglich rudimentär erschlossen. Sein Wirken vor 1945 gerät dabei größtenteils kaum in den Blick und eine seine gesamte Lebensspanne umfassende Untersuchung fehlt. In Anbetracht der Tatsache, dass Mitzenheim sowohl zu den prägendsten kirchlichen Persönlichkeiten des ostdeutschen Protestantismus in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts gezählt

1 LKAE L 5053 (Personalakte Moritz Mitzenheim) Bd. 1, unfol.

werden muss, als sich auch in seinem Leben und Wirken die grundlegenden Problemfelder der Beziehung zwischen Kirche und Staat, insbesondere der DDR-Regierung sowie des innerdeutschen Beziehungsgefüges, verdichten, ist dies umso bedauerlicher und muss als ein Desiderat der Forschung angesehen werden. Gleichsam ist aber auch die Geschichte der ELKTh für die Zeit der DDR bisher nur in deren Frühphase erschlossen² und es mangelt im Allgemeinen an landeskirchlichen und personenbezogenen Studien über kirchliche Führungsgestalten³ des ostdeutschen Protestantismus.

Wissenschaftlich verwertbare biographisch ausgerichtete Vorarbeiten über Mitzenheim gibt es derzeit nur in Form einiger weniger Aufsätze⁴; in den einschlägigen Lexika lassen sich kurze Personal-

-
- 2 Vgl. *Lepp*, Claudia: Die evangelischen Kirchen in der DDR im Focus der Forschung. Darstellungen und Quellensammlungen zu Einzelthemen (1990–2009). In: ThR 74 (2009), 309–353, hier 331. Die (Re-)Konstituierungsphase nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hat *Seidel*, Thomas A.: Im Übergang der Diktaturen. Eine Untersuchung zur kirchlichen Neuordnung in Thüringen 1945–1951 (KoGe 29). Stuttgart u. a. 2003, bearbeitet. Vgl. dazu auch die neueste Studie *Koch-Hallas*, Christine: Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Thüringen in der SBZ und der Frühzeit der DDR (1945–1961). Eine Untersuchung über Kontinuitäten und Diskontinuitäten einer landeskirchlichen Identität (AKThG 25). Leipzig 2009.
 - 3 Dies ist nicht zuletzt den einzuhaltenden benutzungsrechtlichen Sperrfristen der Archive geschuldet. Vgl. *Mau*, Rudolf: Der Protestantismus im Osten Deutschlands (1945–1990) (KGE IV/3). Leipzig 2005, 14f.; hervorzuheben ist die Arbeit von *Mäkinen*, Aulikki: Der Mann der Einheit. Bischof Friedrich-Wilhelm Krummacher als kirchliche Persönlichkeit in den Jahren 1955–1969 (GThF 5). Frankfurt a. M. u. a. 2002, deren biographische Studie sich allerdings mit einem eingegrenzten Lebensabschnitt beschäftigt.
 - 4 *Seidel*, Jürgen J.: Moritz Mitzenheim – Bischof und Landsvater. In: LKW 32 (1985), 69–81; *Große*, Ludwig: Habt Mut auf lange Sicht. Notwendige Korrekturen zum Wirken des Thüringer Landesbischofs. In: Gerbergasse 18. Forum für Geschichte und Kultur 8 (2003), 21–24. Darüber hinaus noch *Lotz*, Gerhard: Moritz Mitzenheim. Dem ganzen Volk zugute (Christ in der

artikel finden⁵. Außerdem fehlt eine umfassende Bibliographie⁶; neben zahlreichen kleineren Schriften zur lokalen Kirchengeschichte⁷ sowie einem dreibändigen Werk zur Geschichte der Familie Mitzenheim sind noch einige katechetische Schriften⁸ aus seinem publizistischen Schaffen hervorzuheben.

In der durch die von Zeitzeugen gespeisten kirchlichen Erinnerungskultur changiert die Wahrnehmung Mitzenheims zwischen den folgenden beiden Polen: Gilt den einen der als „roter Moritz“ apostrophierte Landesbischof als Wegbereiter des sog. Thüringer Weges unumwunden als Kirchenmann mit zu viel Nähe zu Staat und Partei und entsprechend eindeutigen Loyalitätsbekundungen, betonen die anderen, dass er seiner Kirche und ihren Mitgliedern einen Freiraum zu erhalten versucht habe und insbesondere hinsichtlich der Reise-regelung für Rentner viel erreicht habe. Eine von den vorliegenden

Welt 10). Berlin ²1969, wobei allerdings der tendenziöse Charakter der Darstellung zu beachten ist.

- 5 <http://www.bautz.de/bbkl/m/mitzenheim.shtml> [letzte Änderung 25.06.1998; abgerufen am 29.05.2011]; *Lepp*, Claudia: Art. Mitzenheim, Moritz. In: RGG⁴ 5, 2002, 1362; *Baumgartner*, Gabriele: Mitzenheim, Moritz. In: Baumgartner, Gabriele / Hebig, Dieter (Hg.): Biographisches Handbuch der SBZ/DDR 1945–1990. Bd. 2: Maaßen-Zylla. München u. a. 1997, 550.
- 6 Lediglich eine kleine Auswahl bietet *Lotz*, Mitzenheim (wie Anm. 4), 42f., der selbst darauf hinweist, dass die in kirchlichen Blättern und Tageszeitungen veröffentlichten Artikel nicht aufgelistet sind. In der Personalakte Mitzenheims im Eisenacher Landeskirchenarchiv findet sich zumindest eine Bibliographie, die den Zeitraum von 1914–1947 umfasst (LKAE L 5053 Bd. 1, 113–120).
- 7 Vgl. *Mitzenheim*, Moritz: Marthe Renate Fischer, ein Lebensbild der Thüringer Heimatdichterin. Saalfeld 1925; *Ders.*: Wilhelm Köhler, Kantor an St. Johannis Saalfeld, 1926; *Ders.*: Die erste Kirchen- und Schulvisitation in Saalfeld im Jahre 1527. Saalfeld 1927; *Ders.*: Saalfelder Lutherbüchlein. Luthers Beziehungen zu Saalfeld. Saalfeld 1930.
- 8 Vgl. *Mitzenheim*, Moritz: Gottes gute Gaben, die 10 Gebote Kindern erläutert. 1951; sowie *Ders.*: Gottes wundersames Wirken, Kinderbriefe über den christlichen Glauben. 1965.

Quellen ausgehende Untersuchung wird im Blick auf die historischen Ereignisse einen über schablonenhafte Deutungsmuster hinausgehenden Beurteilungsstandpunkt einnehmen können.

Das hier vorzustellende Dissertationsprojekt stellt nun Moritz Mitzenheim in das Zentrum des Interesses. Wie im Untertitel der Themenstellung ausgewiesen wird, soll es sich um eine biographische Studie handeln. Deren hermeneutisches Potential kann im Rückgriff auf Thomas Manns Jahrhundertroman „Der Zauberberg“ folgendermaßen umschrieben werden: „Der Mensch lebt nicht nur sein persönliches Leben als Einzelperson, sondern, bewußt oder unbewußt, auch das seiner Epoche und Zeitgenossenschaft [...]“.⁹ Oder anders formuliert: Der gewählte Zugang ermöglicht die wechselseitige Erschließung bzw. Interdependenz von Lebensgeschichte und Sozialgeschichte, die in der Darstellung der einzelnen Lebensstationen vor dem Hintergrund der wechselvollen deutschen Geschichte erfolgen soll.

Die Gattung Biographie musste sich allerdings erst (wieder, wenn auch unter anderen Voraussetzungen) ihren Platz unter den anerkannten Zugangsweisen und Darstellungsformen in den historischen Disziplinen¹⁰ erobern, zu schwer schien das Erbe des Historismus¹¹ und der durch ihn bestimmten epistemologischen Fundamen-

9 *Mann*, Thomas: *Der Zauberberg*. Frankfurt a. M. ¹⁴2001, 49.

10 Zum Problembereich Biographie und Theologie vgl. *Nowak*, Kurt: *Biographie und Lebenslauf in der Neueren und Neuesten Kirchengeschichte*. In: *VF* 39.1 (1994), 44–62. Nowak sieht die Theologie in der neuerlichen Wende zur Biographie nicht in der Rolle einer „federführenden, sondern engagiert mitschreibenden Wissenschaftsdisziplin“ (*ebd.*, 48); freilich fänden aber die Theoriediskurse außerhalb der Kirchengeschichtsschreibung statt.

11 Verstand sie sich doch von Johann Gustav Droysen traditionsbildend formuliert als ein Hineinleben „in die Persönlichkeit, die sie darstellt [...], um ihre Empfindungsweise, ihren Gedankenkreis, ihren Horizont zu gewinnen, sie darstellend gewissermaßen aus ihr selbst heraus zu sprechen“ (*Droysen*, Johann Gustav: *Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte*. Hg. v. Rudolf Hübner. Darmstadt ⁵1967, 291).

te der traditionellen Biographik zu wiegen¹². Sozial- und strukturgeschichtliche Ansätze wendeten sich daher überindividuellen und gesamtgesellschaftlichen Phänomenen zu. Erst die Auffächerung und Erweiterung der Fragestellung in der Geschichtswissenschaft im Laufe der 1980er Jahre führte wieder zu einer stärkeren Einbeziehung „des wirklichen Menschen“ in einer als menschenleer empfundenen Strukturgeschichte; diese Wende artikulierte sich u. a. auch im Interesse an der Alltagsgeschichte, historischen Anthropologie, sog. oral history sowie den historischen Ausprägungen von Subjektivität. Die neue Biographie lässt sich insofern „als eine Spielart der Mikro-Historie interpretieren“¹³, die in den Kontext des Aufschwungs kleinräumiger Detailstudien gehört.

In Anbetracht der Tatsache, dass Mitzenheims Lebensgeschichte vier politische Systeme umspannte (Kaiserreich, Weimarer Republik, Nationalsozialismus und DDR), stellt sich der Forschung mithin die Aufgabe zu reflektieren, inwieweit darin wesentliche an den Protestantismus auf deutschem Boden gestellte Herausforderungen durch die sich ändernde politische Großwetterlage ihren direkten oder indirekten Niederschlag fanden (Ende des landesherrlichen Kirchenregiments und der damit endgültigen Trennung von Thron und Altar 1918 bis hin zur Etablierung eines zweiten deutschen, aber sozialistischen Staates). Ebenso zu eruieren ist die Frage nach ihn prägenden soziokulturellen, kirchlichen und

12 Vgl. Bödeker, Hans Erich: Biographie. Annäherungen an den gegenwärtigen Forschungs- und Diskussionsstand. In: Bödeker, Hans Erich (Hg.): Biographie schreiben (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft 18). Göttingen 2003, 9–63; Klein, Christian: Einleitung: Biographik zwischen Theorie und Praxis. Versuch einer Bestandsaufnahme. In: Ders. (Hg.): Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens. Stuttgart / Weimar 2002, 1–22; Klein, Christian (Hg.): Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien. Stuttgart / Weimar 2009; Raulff, Ulrich: Das Leben – buchstäblich. Über neuere Biographik und Geschichtswissenschaft. In: Klein, Biographik, 55–68.

13 Bödeker, Biographie (wie Anm. 12), 17.

theologischen Milieus, die ein vertieftes Verständnis seines Agierens und Grundzüge seiner persönlichen Überzeugungen ermöglichen könnten. Eine kirchengeschichtliche Arbeit, die sich einem Thema aus dem Bereich „Kirche in der DDR“ widmet, hat, sofern sie ihrem Untersuchungsgegenstand in seiner Komplexität und eigenen Qualität gerecht werden will, besonders Anstrengungen zur „Vernetzung“ unterschiedlicher Wahrnehmungsperspektiven zu unternehmen. Diese machen die gesamtgesellschaftlichen Diktaturerfahrungen in der entdifferenzierten Gesellschaft ebenso wie die dadurch bedingte hohe Bedeutung der Kirche im Staat erforderlich. In einer vielschichtigeren Sicht, welche auch die Ergebnisse der Politikwissenschaften, Sozialgeschichte und allgemeinen Zeitgeschichte aufnimmt, die vor allem mit der Erforschung politischer Ereignisabläufe und gesellschaftlicher Entwicklungen in den verschiedenen Öffentlichkeitsbereichen, die umfassende Darstellung der historischen Lebenswelt erst ermöglichen, sollte verständlicher werden, wie und warum sich evangelische Kirchen wie die ELKTh in die DDR-Gesellschaft einfügten, aber mit der von ihr tradierten Überlieferung in Form von Bibel und Bekenntnis immer auch widerständig blieben.

Die geplante Untersuchung will Mitzenheims Lebensweg in toto nachzeichnen, wobei der Sache nach der Fokus auf seinem kirchlichen Werdegang liegen wird; erkenntnisleitend ist es, das Verhältnis von Mikro- und Makrostruktur zu verfolgen und aufzuzeigen. Die Entfaltung der Persönlichkeit wird also unter Berücksichtigung der lebensbestimmenden Faktoren darzustellen sein; damit richtet sich das Interesse darauf, wie sich die epochenspezifischen Problemkreise in seinem Leben und Wirken widerspiegeln und bestimmen lassen; problembezogene Sachanalysen werden daher mit Individualanalysen verbunden. Überdies sind vier weitere Aspekte von Bedeutung:

1. Evident ist zunächst der kirchengeschichtliche Binnenaspekt. Mitzenheims Pfarrtätigkeit beginnt im Jahr 1914. Den Ersten Weltkrieg und die darauffolgenden Umbrüche 1918/19, die Zeit des Nationalsozialismus und der Übernahme der Thüringer Kirche durch die Deutschen Christen erlebte er in der thüringischen Provinz. An-

hand Mitzenheims 25-jähriger Amtszeit als Bischof lassen sich wesentliche ereignisgeschichtliche Entwicklungen aufzeigen, die für die Kirche in der SBZ und DDR von Bedeutung waren. Während die Konflikte der späten 1940er und frühen 50er Jahre (forcierte Stalinisierung im bildungspolitischen Bereich, Aussiedelungen aus der 5-km-Sperrzone, Kollektivierung der Landwirtschaft, Junge Gemeinde und Jugendweihe) den thüringischen Bischof zu unterschiedenen Einsprüchen und Protesten veranlassten, ergibt sich für die Zeit nach dem Kommuniqué von 1958 ein anderes Bild. Die nun von Seiten der DDR-Führung bevorzugte Doppelstrategie von bekundeter Gesprächsbereitschaft und bündnispolitischen Entgegenkommen wusste u. a. Mitzenheim für sich einzunehmen, den man mit dem Ehrentitel „dienstältester Bischof“ zum bevorzugten Gesprächspartner adelte. Höhepunkte dieser Entwicklung sind die Verleihung des Vaterländischen Verdienstordens in Gold wenige Tage nach der Verriegelung der Berliner Sektorengrenze und das Wartburggespräch 1964, bei dem Walter Ulbricht erstmals direkten Kontakt mit einem Vertreter der Kirche gesucht hatte. Eine Linie gemeinsamen Handelns der Landeskirchen wurde damit nicht mehr beibehalten; ebenso sorgte die öffentlich gepflegte Verbindung zur Ost-CDU wie der ohne Absprachen mit anderen Bischöfen zu staatlichen Stellen gesuchte Kontakt für großen Unmut. Welche theologischen Argumente Mitzenheim vorbrachte und welche Rolle er der Kirche im öffentlichen Leben zuschrieb, wird nachzugehen sein; gleichsam will die Untersuchung für diesen augenscheinlichen Wandel Erklärungen finden und das Verhältnis zur Ost-CDU näher beleuchten.

Eine Profilierung der ELKTh kann aber weder ohne die Verhältnisbestimmung zu den anderen östlichen Landeskirchen auskommen, noch ohne die Betrachtung der Kirchlichen Ostkonferenz und der Prozesse ihrer Entscheidungsfindung. Der für die Studie grundlegende Vergleich ermöglicht daher erst ein vertieftes Verständnis der Position der ELKTh wie des Selbstverständnisses der Kirchen in der entdifferenzierten Gesellschaft der DDR, bei denen es sich um die einzigen relativ autonomen Organisationen handelte, die sich der staatlichen Gleichschaltung entziehen konnten.

2. Im unmittelbaren Zusammenhang damit steht der zu thematisierende kirchenpolitische Gesichtspunkt. Vor allem das Kommuniqué von 1958 stellt einen wichtigen Fluchtpunkt dar; zwar wurde darin von Seiten der Kirche „keine Akzeptanz der gesellschaftlichen Ziele der SED ausgesprochen, wohl aber eine respektierende Mitwirkung“¹⁴ bekundet, womit die SED-Führung einen wichtigen Teilerfolg erzielt hatte. Innerhalb der Konferenz der evangelischen Kirchenleitungen war das Papier äußerst umstritten; Mitzenheim hingegen verband mit der Übereinkunft die Hoffnung auf einen Neuanfang in der Beziehung zwischen Kirche und DDR-Regierung. Seine fortwährenden Bemühungen um eine angemessene Gestaltung des Staat-Kirche-Verhältnisses wurden von außen immer mehr als ein Abdriften in die Anpassung gesehen und als Thüringer Weg¹⁵ bezeichnet, der für eine systemkonforme Kirchenpolitik stand. Theologisch maßgeblich dafür war eine nicht unproblematische Interpretation der lutherischen Zweireichelehre, die auf eine beinahe diastatisch anmutende Trennung von Staat und Kirche zielte. Auch ein dezidiert atheistisch ausgerichteter, mit totalitärem Anspruch auftretender Staat war als Obrigkeit anzuerkennen, denn es gelte, dass der Christ die Obrigkeit nicht um ihrer Beschaffenheit willen zu

14 Goerner, Martin Georg: Die Kirche als Problem der SED. Strukturen kommunistischer Herrschaftsausübung gegenüber der evangelischen Kirche 1945 bis 1958. Berlin 1997, 357. In der Folgezeit wurde das Kommuniqué von ihr als „Dokument einer Neudefinition des Staat-Kirche-Verhältnisses“ behandelt (Lepp, Claudia: Tabu der Einheit? Die Ost-West-Gemeinschaft der evangelischen Christen und die deutsche Teilung (1945–1969) (AKiZ B 42). Göttingen 2005, 263) und in Kirchenfragen gegenüber der Verfassung präferiert.

15 Vgl. zur Diskussion des sog. Thüringer Weges: Markschieß, Christoph: Kirchenhistorische und systematisch-theologische Bemerkungen zur Diskussion über den „Thüringer Weg“. In: Thüringer Gratwanderungen. Beiträge zur fünfundsiebzigjährigen Geschichte der evangelischen Landeskirche Thüringens. Hg. v. Thomas Seidel (HerChr Sonderband 3). Leipzig 1998, 209–220; sowie Koch-Hallas, Kirche (wie Anm. 3), 287–345 und Mau, Protestantismus (wie Anm. 3), 81f.

achten habe, sondern um des Handelns Gottes willen, das in jeder Obrigkeit begegnet, die dem Chaos wehrt und dem menschlichen Zusammenleben Form gibt. Im Zuge der Studie ist vor allem die Tatsache zu beleuchten, dass das theologische Argumentationsmuster über die Jahre zwar im Wesentlichen gleich blieb, die Ausgestaltung des Verhältnisses zur DDR-Regierung sich aber realiter veränderte.

3. Die beiden bisher genannten Aspekte sind vor dem Hintergrund des innerdeutschen Beziehungsgefüges zu betrachten. Als Folge der Integration der beiden deutschen Teilstaaten in ideologisch diametrale Bündnissysteme im Jahr 1955 wurde die Einheit der 1948 gegründeten EKD immer mehr zu einer Belastung für das Verhältnis von Staat und Kirche in der DDR. Die Unterzeichnung des Militärseelsorgevertrages 1957 erwies sich insofern als folgenreich, als dadurch in den Augen der DDR-Regierung hinlänglich die Verflechtung von NATO und EKD offenbar wurde, welche diese ihrerseits nutzte, um die Abtrennung der östlichen Landeskirchen voranzutreiben; ein Jahr später wurde dem Bevollmächtigten der EKD bei der Regierung der DDR die Akkreditierung entzogen, womit das diplomatische Band zerschnitten war. Seitdem führte man staatlicherseits nur noch mit einzelnen Landeskirchen Verhandlungen, bei denen Mitzenheim als Ansprechpartner protegiert wurde. Im Zuge der Diskussion des neuen DDR-Verfassungsentwurfs 1968, der die grenzübergreifende Kirchengemeinschaft stark gefährdete, wurde das seit 1958 immer wieder durch Thüringer Eigenmächtigkeiten belastete Verhältnis zur EKD neuerlich strapaziert, als Mitzenheim auf einer Bürgervertreterkonferenz im Februar verkündete: „Die Staatsgrenzen der Deutschen Demokratischen Republik bilden auch die Grenze für die kirchlichen Organisationsmöglichkeiten.“¹⁶ Bereits im Jahr vor der Gründung des Kirchenbundes hob die Synode der Thüringer Kirche ihre Mandate für ihre Vertreter in der EKD-Synode auf. Aufgabe der Untersuchung ist es in diesem

16 *Mitzenheim*, Moritz: *Aus christlicher Verantwortung. Beiträge zu einer humanistischen politischen Diakonie*. Berlin 1971, 56.

Zusammenhang zu klären, wodurch Mitzenheims politische Einstellung auch im Blick auf die BRD sowie die EKD geprägt ist.

4. Der den drei bisher genannten Gesichtspunkten übergeordnete Aspekt ist der durch die Arbeit geleistete mögliche Beitrag zur Protestantismusforschung, indem anhand des Beispiels der ELKTh und des ihr vorstehenden Bischofs dargestellt wird, wie in Teilen des Protestantismus die Herausforderungen bewältigt worden sind, vor denen man im Zuge der Konsolidierung des „realexistierenden Sozialismus“ nicht nur politisch stand. Wie stark die einzelnen kirchenpolitischen Positionen divergierten, wurde schlagartig 1959 im Streit um die sog. Obrigkeitsschrift von Bischof Dibelius deutlich. Charakteristisch für die Thüringer „Bewältigungsstrategie“ ist vor allem das strikte Beharren auf die eigene volkskirchliche Verfasstheit, die für eine irgendwie geartete Freiwilligkeitskirche nicht preisgegeben werden soll. Die Kirche soll in der „sozialistischen Gesellschaft dem einzelnen und dem Ganzen dienen, nichts als dienen“¹⁷ und damit Kirche im Volk und fürs Volk sein.

Eine kirchenhistorische Arbeit über Moritz Mitzenheim kann sich neben einigen veröffentlichten hauptsächlich auf eine ganze Reihe unveröffentlichter Quellen stützen, die vor allem seinen Tätigkeitszeitraum als Pfarrer in den verschiedenen wahrgenommenen Ämtern und Funktionen abdecken. An erster Stelle ist hier das Landeskirchenarchiv in Eisenach zu nennen, in dessen Allgemeiner Registratur der gesamte Aktenbestand der ehemaligen Evangelisch-Lutherischen Kirche zugänglich ist. Darüber hinaus wurde dem Archiv 1977 der Nachlass des Thüringer Bischofs übereignet, der bisher noch nicht umfassend wissenschaftlich ausgewertet wurde und sich für eine biographische Erschließung besonders anbietet. Desweiteren sind das Bundesarchiv zu Berlin, das Evangelische Zentralarchiv Berlin, das Thüringische Hauptstaatsarchiv Weimar, das Archiv für Christlich-Demokratische Politik sowie die entsprechenden Aktenbestände des ehemaligen Ministeriums für Staatssicherheit, die in der Behörde des Bundesbeauftragten für die Unter-

17 *Ebd.*, 54.

lagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU) in Berlin lagern, zu konsultieren.

An bereits veröffentlichten Quellen sind zunächst die 1991 von Thomas Björkman herausgegebenen Rundbriefe Mitzenheims an die Thüringer Pfarrerschaft zu nennen. Ihr besonderer Quellenwert liegt darin begründet, dass die insgesamt 93 Schreiben¹⁸ sich über die gesamte Amtszeit erstrecken. Nach dem Kommuniqué vom 21. Juli 1958 erhielten sie für die Gestaltung der Beziehungen von Kirche und Staat eine besondere Bedeutung. In ihnen zeichnen sich folgerichtig die Konturen des sog. Thüringer Weges ab. Daneben sind die beiden in den 60er Jahren erschienenen Sammelbände mit dem Titel „Politische Diakonie“ und „Aus christlicher Verantwortung“ zu nennen; die Zusammenstellung der Aufsätze, Erklärungen und Reden hat jeweils OKR Gerhard Lotz verantwortet und mit einem Nachwort versehen, gerade dadurch sind Charakteristika der kirchenpolitischen Sonderposition bzw. der sie bestimmenden Argumentations- und Denkstrukturen erkennbar. Die Arbeit kann sich also auf ein umfangreiches und aussagekräftiges Quellenmaterial stützen.

18 Ab dem 34. wurden auch Materialien beigelegt, welche wie die Episteln selbst fortlaufend nummeriert worden sind. Während der gesamten Zeit ihres Erscheinens wurden Form und Stil beibehalten; Mitzenheim schrieb sehr konzentriert und sparsam im Blick auf Details. In den meisten Fällen handelte es sich um ein beidseitig bedrucktes Blatt im Din A-4-Format.